

BUCHBESPRECHUNGEN

KARAKOÇ, Betül/BEHR, Harry Harun (Hg.): *Moschee 2.0. Internationale und transdisziplinäre Perspektiven.* Münster 2022, 253 Seiten. ISBN 978-3-8309-4460-7

Im Oktober 2021 startete die Stadt Köln ein auf zwei Jahre befristetes Modellprojekt, das das Rufen des Muezzins für das muslimische Freitagsgebet auf Antrag und unter Einhaltung bestimmter Auflagen erlaubt. Obwohl an anderen Orten der Ruf öffentlich und hörbar seit Jahren erschallen darf, entzündete sich darüber schnell eine Debatte. Abgesehen von der ungeschickten Kommunikation der Stadt Köln wurden Argumente für und gegen dieses Vorhaben in verschiedenen Zeitungskolumnen und Diskussionsveranstaltungen ausgetauscht. Dabei rückten auch Orte des muslimischen Lebens, also die Moscheen, in den Fokus.

„Moschee 2.0“ lautet der Titel des Sammelbandes, der von Harry Harun Behr, dem Leiter des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Goethe Universität in Frankfurt am Main, und seiner Mitarbeiterin Betül Karakoç herausgegeben wurde. Moscheen als Orte muslimischer Selbstorganisation werden in diesem Band aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen heraus betrachtet und je nach Blickrichtung als spirituelle, bildende und soziale Räume angesehen. Moscheen stehen somit für verschiedene Bedeutungsebenen: sowohl für muslimische Gemeindemitglieder („Seelsorge, Gottesdienst, Geborgenheit, Heimat“ vgl. Abb. 3, S. 161) als auch für externe Besucherinnen und Besucher („Austausch, Perspektivwechsel, Fragen & Antworten“ etc. ebd.). „Dies verweist auch auf die Verortung von Moscheen in migrationsbezogene Kontexte zwischen ihrer ursprünglichen Markierung als Kulturzentrum sogenannter Gastarbeiter:innen der ersten Generation und als Bezugspunkt von jugendlicher Aktivität und Sozialer Arbeit“ (S. 5), wie im Vorwort hervorgehoben wird. Moscheen sind Orte, an denen ein breites Spektrum an Themen, Vorstellungen, Hoffnungen und Herausforderungen verortet wird. Dementsprechend kommen 13 Autorinnen und Autoren aus wissenschaftlichem und nicht akademischem Kontext aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Ländern zu Wort. Das Buch gliedert sich in drei Teile (1: Perspektiven auf Jugend und Bildung; 2: Perspektiven auf Gemeindeentwicklung und -etablierung; 3: Perspektiven auf [Selbst-]Präsentation und Geschlechterräume). Sieben der Artikel sind in Englisch abgedruckt.

„Verstehen und Reflektieren versus Memorieren und Rezipieren“ ist der Titel des Beitrags von Ayşe Almıla Akca (Leiterin der Nachwuchsforschungsgruppe Islamische Theologie im Kontext, Humboldt-Universität zu Berlin) und bietet eine ethnographische Analyse zu verschiedenen Praxen der Religiosität in Moscheen in Deutschland. Die Autorin schildert die Entwicklung und Wahrnehmung, wie religiöse Pädagogik in den Moscheen angewendet

wird, und formuliert zum Schluss den Wunsch und die Herausforderung für die Zukunft, wie die verschiedenen Bedürfnisse und Aspekte zusammengebracht werden könnten: „Diese Vielfalt in den Moscheen aufzugreifen, anzuerkennen und konzeptionell zu verankern, bedeutet eine Herausforderung für die zukünftige Gestaltung der religiösen Arbeit in Moscheen, in denen eine Symbiose von Ästhetik, Verstehen, spiritueller Erbauung, Wissen und Reflexion gleichermaßen ihren Platz hat“ (S. 26).

Der fünfte und somit letzte Text im ersten Kapitel, das Herzstück des Buches, trägt den Titel „Moscheen sind wie Schiffe. Ein Kursbuch für die islamische Gemeinschaft“. Hier entwirft Harry Harun Behr in einer persönlichen und essayistischen Betrachtung eine mögliche Programmatik der idealen Moschee. Dabei hebt er den Aspekt der Bildungsarbeit hervor und schildert diese anhand seiner Biographie ab den 1960er-Jahren bis in die Gegenwart. Die Grundlage ist sein Lebensweg über verschiedene Stationen: Von der Kindheit in einem linksrheinischen agnostischen Haushalt, nicht weit vom Deutschen Eck entfernt, über Jakarta bis hin zur dortigen Masjid Agung al-Azhar, der Moschee, in der „ich [H. H. Behr] gerne den Weg des Islams gehen würde. An dem Tag bahnte sich das an, was man gemeinhin als *Konversion* bezeichnet: Ich sprach das islamische Glaubenszeugnis aus, und zwar mit der Absicht des Eintritts in den Islam als fortan meiner Religion – oder besser: *vorerst*“ (Hervorhebung dort, S. 82). Von dort ging es als Professor für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Islam an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main wieder nach Deutschland zurück. Anhand dieser biographischen Dramaturgie zeichnet der Autor ein idealtypisches Muster von „Moschee 2.0.“; also weg von „Moscheen als kleine, düstere und muffige Räume“ zu „offene[n], wohlriechende[n] und lichtdurchflutete[n] Horte[n]“ (S. 83). Durch seinen Beitrag möchte der Autor „den zukünftigen Moscheekapitän:innen dabei helfen, in ihrer Arbeit besser zu werden; er [der Beitrag] soll für sie ein *Rotario* sein, Kursbuch“ (Hervorhebung dort, S. 88). Fünf Oberbegriffe werden als Leitmotive für das Unterrichten und Erziehen in der Moscheearbeit ausgemacht und entfaltet: Bindungsfähigkeit, Gehfähigkeit, Standpunktsicherheit, Diskurs- und Partizipationsfähigkeit. Behr analysiert und gibt konkrete Hinweise anhand seiner Ausführungen, wie die zukünftige Moscheearbeit in Deutschland aussehen soll. Gewissermaßen geht es um einen „fundamentalen Wandel, der überfällig ist, nämlich die Blickrichtung von der Dienstleistung an die eigene muslimische Loyalitätsgemeinschaft zu erweitern auf ihren zivilisatorischen und kulturellen Beitrag zur Solidargemeinschaft hin“ (S. 98).

Der zweite Teil widmet sich der Thematik „Perspektiven auf Gemeindeentwicklung und -etablierung“. Gerd Marie Ådna (Professor für Religiöse Studien an der Universität Stavanger) setzt den Schwerpunkt seiner Ausführungen („Community Development in Muslim Communities. Examples from the South-Western Part of Norway“, S. 105–120) auf „Turkish mosques“ und die norwegische Stadt „Regoland County“. Basierend auf seiner langjährigen

Feldforschung über die muslimischen Gemeinden in dieser Region, beschreibt er die Vielschichtigkeit der Herausforderungen und Entwicklungen für die Moscheegemeinden. Die transnationalen Bezüge der Moscheegemeinden bzw. islamischen Organisationen (Millî Görüş, Diyanet [*Diyanet İşleri Başkanlığı*], Gülen movement, or the Süleymanlı¹) werden veranschaulicht. Der Beitrag von Egdūnas Račius (Professor für Mittleren Osten und Islamische Studien an der Vytautas Magnus Universität in Kaunas/Litauen) schließt an den vorherigen Text gut an und beschreibt in „Between Muslim Institutional Empowerment und Immaturity“ die Situation im postkommunistischen Teil des europäischen Kontinents, genauerhin in Litauen. Es werden verschiedenen Aspekte angerissen, weshalb ein Wiederaufbau von Moscheen in der Hauptstadt Vilnius von den 1968er-Jahren bis heute nicht möglich ist und warum die muslimischen Gemeinden dies als Zeichen der (Nicht-)Anerkennung betrachten.

Dunya Elemenler lenkt mit ihrem Text den Blick wieder nach Deutschland und reflektiert über die „Moscheegemeinden und interreligiöser Dialog“. Sie versteht ihre Ausführungen als einen „Beitrag zur Integrationsdebatte“, wie der Untertitel andeutet. Die Autorin war acht Jahre lang als Referentin für den interreligiösen Dialog beim Islamrat und der Islamischen Gemeinschaft Millî Görüş, die zum Teil vom Verfassungsschutz beobachtet wird, tätig. Gewissermaßen können die Ausführungen als eine Bilanz der früheren Tätigkeit verstanden werden. Diese starten bei der Arbeitsmigration der 1960er-Jahre und erwähnen skizzenhaft Themen und Ereignisse sowie Positionen im Hinblick auf das muslimische Leben, Islam, Integration etc. in Deutschland. Der interreligiöse Dialog, wie ihn die Kirchen verstehen und führen, genauer gesagt, das Verständnis der katholischen Kirche vom interreligiösen Dialog im Allgemeinen und mit den Musliminnen und Muslimen im Besonderen, wird in den Ausführungen von Elemenler nur skizzenhaft wiedergegeben und oft mit Schlagworten wie „Dominanz“ (S. 143), „Agenda“ (S. 145) oder „Attitüde des quasi staatlichen Vertretungsanspruchs“ (S. 151) beschrieben. Bezeichnend für die kurze Reflexion, die die Autorin anstellt, ist ihr nicht auf den Sachverhalt passendes Beispiel für die „Dominanz der katholischen und evangelischen Kirchen“ (S. 143) anhand des dialogisch getragenen Projekts „Weißt du, wer ich bin?“. Ohne dies hier vertiefen zu können, sei hier darauf verwiesen, dass der interreligiöse

¹ Diese Organisationen sind alle in der Türkei entstanden und agieren international, sodass sie alle auch in Deutschland aktiv sind. Diyanet ist keine zivile religiöse Organisation und kein Ministerium („Turkish Ministry of Religion“), wie fälschlicherweise im Text angegeben, sondern eine mit erheblichen finanziellen und personellen Mitteln ausgestattete türkisch-staatliche Behörde, die den sunnitischen Islam fördert und verwaltet. Die Bezeichnung „*Süleymanlılar*“ („Anhänger Süleymans“) und nicht „*Süleymanlı*“ geht zurück auf den Begründer der Bewegung, den Nakschibandi-Scheich Süleyman Hilmi Tunahan (1888–1959). In Deutschland nennt sich diese Organisation „Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ)“. Mehr zu den wichtigsten Organisationen siehe: EIBLER, Friedmann: *Islamische Verbände in Deutschland. Akteure, Hintergründe, Zusammenhänge*, Berlin 2019.

Dialog ein Prozess ist. Richtig verstanden kann er eine Veränderung sowohl in den persönlichen Einstellungen der Dialogpartnerinnen und Dialogpartner herbeiführen und ihre Horizonte erweitern – er soll das Glaubensleben vertiefen – als auch religiöse Gemeinschaften und gar deren Strukturen (z. B. feste Institutionen für den interreligiösen Dialog) hervorrufen. Dies gerät nicht in den Blick oder wird als „Dialoginszenierung“ (S. 148) betrachtet. Als Beispiel hierfür nennt sie die christlich-islamische Wallfahrt zu den Siebenschläfern in der Bretagne, die von christlichen Akteuren ins Gespräch gebracht werde, um Gemeinsames zu versinnbildlichen. Es irritiert, dass Elemenler diese Praxis mit dem schlichten Argument ablehnt: „Die einzigen Pilgerorte, die Muslime kennen, liegen in Mekka, Medina und Jerusalem.“ (S. 148) Damit marginalisiert sie nicht nur global interreligiöse Pilgerorte (auch muslimisch-hinduistische usw.), sondern ebenso bedeutende muslimische Traditionen, wenn sie z. B. Karbala als Pilgerort (über 20 Millionen Pilger jährlich) und damit anscheinend schiitische Frömmigkeit oder sufische Wallfahrten zu Heiligengräbern nicht nennenswert findet. In der angegebenen Literaturliste werden die elementaren Texte und Standardwerke zum interreligiösen Dialog (sowohl mono- als auch interreligiös²) nicht berücksichtigt.

Der nächste Beitrag von Özlem Nas (Promovendin an der Universität Hamburg) rückt das Selbstverständnis der muslimischen Akteurinnen und Akteure in den Blick und zeigt auf, in welcher Bandbreite die Arbeitsfelder liegen. Sie veranschaulicht ihre Ausführungen mit hilfreichen Grafiken zur Visualisierung der Themen und plädiert für Konzepte, „die mit Bildungsprozessen ausgearbeitet werden und dazu beitragen sollen, die Vielfaltsakzeptanz in Bezug auf Religion zu steigern und den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken“ (S. 167).

Der erste Beitrag im dritten Teil des Buches präsentiert Ergebnisse des Forschungsprojektes „Gemeindezentren türkeistämmiger Muslime als baukulturelle Zeugnisse deutscher Migrationsgeschichte“. Die Autorinnen Kathrin Herz (Architektin) und Chantal Munsch (Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Universität Siegen) zeigen die vielfältigen und überlappenden Dimensionen der Nutzung und Funktionen der muslimischen Gemeindezentren auf. Als typische „multifunktionale Räume“ werden beispielsweise Teestuben ausgemacht. Dieser Ort kann einen Teeauschank, hinter einem Raumteiler ein Friseursalon, die Möglichkeit für eine Partie Billard oder einen Kiosk für den Süßigkeitenkauf beherbergen (vgl. S. 182). Dennoch kann der Raum im Fall des Bedarfs temporär umkodiert

² Beispielhaft für das Erste: CHRISTLICH-ISLAMISCHE BEGEGNUNGS- UND DOKUMENTATIONSSTELLE (CIBEDO) (Hg.): *Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam*, Regensburg 2009; RENZ, Andreas: *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog: 50 Jahre „Nostra aetate“: Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption*, Stuttgart 2014; für das Zweite: MEIGNER, Volker/AFFOLDERBACH, Martin/MOHAGHEGHI, Hamideh/RENTZ, Andreas (Hg.): *Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure*, Freiburg im Brsg. 2014.

und als Gebetsort genutzt werden (vgl. S. 184). Der Beitrag von Ömer Alkın (promovierter Medien-, Kulturwissenschaftler sowie Filmemacher) beschäftigt sich mit der visuellen Darstellung von „Islam and Migration in Cinema: Mosques in the Mode of Film“, die in der Spannweite von Authentizität und Fiktion liegen. Oft scheinen eher die negativen und marginalen Aspekte des muslimischen Lebens in den Moscheen in den Fokus gerückt zu werden. Nur Kıpçak (Promovierende in Soziologie mit Schwerpunkt auf heilige Orte, Mimar Sinan Fine Art Universität, Istanbul) analysiert, ausgehend vom traditionellen Konzept der räumlichen Trennung von Männern und Frauen (*Haremlik-Selamlık*), die raumpolitischen Stellungnahmen und Moscheebauten der türkischen Religionsbehörde Diyanet. Erwartbar fallen die Ergebnisse negativ aus, nämlich dass „both inside and beyond mosques, the primary interlocutor of the PRA [Precedency of Religious Affairs] is the male congregation. Religious bureaucracy does not address woman as individuals in accounting for the apparatus it utilizes“ (S. 226).

Der vorliegende Sammelband schließt mit einem Beitrag über die Rolle der Sozialen Medien, in denen Frauen ihre Interessen hör- und wahrnehmbar machen können und der von Zeynep Doğusan (Lehrbeauftragte an der Soziologischen Fakultät der Istanbul Şehir Universität/Türkei) und Sena Arslan (Studentin an der Soziologischen Fakultät der Boğaziçi Universität in Istanbul) stammt. Sie erzählen die Geschichte der Kampagne „*Kadınlar Camilerde*“ („Frauen in den Moscheen / Woman in Mosques“) (S. 232), deren Anfänge in einem *iftār*-Treffen in der Süleymaniye Moschee in Istanbul im Sommer 2017 liegen. Dieses Treffen war von einer Initiative organisiert, die sich „Muslims against Violence Against Woman“ nannte und aus Aktivistinnen bestand, die sich aus islamischer Perspektive für die Rechte der Frauen einsetzten. Zu dieser gehören auch die Autorinnen. Durch Soziale Medien konnten die Aktivistinnen ihre Forderungen weit streuen und andere Frauen ermutigen, sich den Forderungen anzuschließen. Auch wenn die erwünschte Gleichbehandlung im Moscheealltag noch nicht erreicht ist, wird resümiert: „Within three years, with our small organizational capacity, we were able to make the woman's unequal situation within the mosques a public issue and reached thousands of practicing woman had them their experience. [...] In the coming years, we are leaving actions, narratives and memories that can be applied to future generations when it comes to woman, Islam and the mosque issue“ (S. 247).

Die Herausgeber des Buches leisten mit diesem Band einen wichtigen Beitrag zum Thema „Moschee“, aber noch vielmehr zum islamischen Glaubensleben in Deutschland vor einem europäischen Horizont. Ausgehend vom muslimischen Gebets- und Versammlungshaus wird der Blick hin zu den Aufgaben, Themenfeldern und Bedeutungen dieses Ortes sowohl für die Glaubensangehörigen als auch für die Besucherinnen und Besucher erweitert. Solche Orte können sowohl dunkel und düster als auch lichtdurchflutet sein: Darüber entscheiden die Moscheevorstände.

Von Dr. Timo Güzelmansur, CIBEDO

HÖRNER, Marc: Rechtspopulismus und Dschihad. Berichte von einer unheimlichen Allianz, Hamburg 2021, 184 Seiten. ISBN 978-3-96054-270-4

In seinem Buch „Rechtspopulismus und Dschihad. Berichte von einer unheimlichen Allianz“ geht der Journalist Marc Thörner, der seit über zwei Jahrzehnten regelmäßig aus islamisch geprägten Staaten berichtet, ideengeschichtlichen Gemeinsamkeiten von radikaler politischer Rechter und modernem Islamismus nach. Dabei hat er kein im engeren Sinne wissenschaftliches Buch vorgelegt, sondern einen Text auf der Basis von Reportagen, Interviews und Erkenntnissen, die er bei Reisen gewonnen hat. Thörners zentrale These lautet, geistige Väter des heutigen islamischen Fundamentalismus hätten direkte – nicht hinsichtlich der Theologie, sondern der politischen Theorie – Anleihen bei Vordenkern der europäischen radikalen Rechten aus der ersten Hälfte und der Mitte des 20. Jahrhunderts genommen. Daraus folgten bis in die Gegenwart fortwirkende weltanschauliche Parallelen.

Für sein Buch hat Thörner Wissenschaftler und einige Vertreter der politischen Rechten aus Deutschland und anderen Ländern interviewt, auch um deren Haltung zum Islam zu erfragen. Beispielsweise hat Thörner mit Ali Haidar, dem Vorsitzenden der Syrischen Sozialen Nationalistischen Partei, der auch Minister in der Regierung von Bashar al-Assad war, gesprochen. Dessen in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts gegründete Partei orientierte sich – und orientiert sich teilweise immer noch – an den europäischen faschistischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit.

Zu den radikal rechten Vordenkern, an denen sich die Väter des Fundamentalismus orientierten, zählt Thörner den Schriftsteller Ernst Jünger, den Philosophen Martin Heidegger, den Staatsrechtler Carl Schmitt und den französischen Arzt und Theoretiker Alexis Carrel. Von Carrels sozialdarwinistischen und meritokratischen Ideen seien die Schriften von Sayyid Quṭb, einem führenden Vertreter der ägyptischen Muslimbruderschaft, und von ‘Alī Šarī‘atī, einem Wegbereiter der iranischen Revolution von 1979, maßgeblich inspiriert gewesen.³ Von Martin Heidegger sei zum Beispiel der im Iran einflussreiche Philosoph Reza Davarī Ardakanī beeinflusst worden, Ġalāl Āl-e Aḥmad von Ernst Jünger, den er ins Farsi übersetzt hat und dessen okzidentalistische Schrift *Ġarbzadegī* (Okzidentose bzw. Verwestgung) von erheblicher Bedeutung für die iranische Revolution war. Diese Schrift bezeichnet Thörner als „Klassiker des Antikolonialismus, aus islamisch-iranischer Perspektive, die Mao-Bibel der iranischen Revolution, von

³ Schon 2005 hatten der Journalist Ian Buruma und der Philosoph Avishai Margalit in ihrem Buch „Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde“ das Aufbauen islamistischer Theoretiker auf Schriften europäischer politischer Rechter hingewiesen, ebenso wie Karsten Fischer, der feststellte, dass die Ähnlichkeit islamisch-fundamentalistischer Positionen mit „Stereotypen westlicher Kulturkritik“ frappierend sei. FISCHER, Karsten: Das Projekt des Fundamentalismus. Über Kulturkritik und Identitätspolitik, in: Merkur 4 (2004), S. 358–364, hier: S. 362.